

- 19 -

zu finden, so ließ die Abwendung von der kommunistischen Bewegung diesen Hiatus zwischen Theorie und Praxis weit aufbrechen. Im Gegensatz zu Horkheimer und Adorno, die die praktische Ohnmacht kritischer Theorie zu einem ihrer zentralen Themen stilisieren, bemühen sich Marcuse und Fromm auf je eigenen Wegen, die zwischen Theorie und Praxis aufgerissene Kluft wieder zu überbrücken.

Fromms theoretisches Grundinstrumentarium wird dabei eine existenzphilosophisch verkürzte Entfremdungskonzeption. Der festen Orientierung an einer breiten, institutionalisierten praktisch-politischen Bewegung verlustig gegangen, konzentriert sich Fromms wissenschaftliche Aufmerksamkeit nun noch mehr, als das durch die psychologische Ausrichtung seines Denkens sowieso schon der Fall war, auf im Individuum von vornherein vorhandene Kräfte, die dessen Entfremdung entgegenzuwirken in der Lage sind. Entfremdung wird so auf Selbstentfremdung verkürzt. Der im vierten Kapitel detaillierter zu erörternde, die dritte Schaffensperiode kennzeichnende "persönlichkeitstheoretische Naturalismus" (Agnes Heller) hat in dieser Erkenntnisorientierung eine Hauptwurzel, und die Stellung zur Sowjetunion erweist sich so als ein zentraler Angelpunkt in der Entwicklung von Fromms theoretischem Konzept.

Allerdings vermag Fromm das seinem theoretisch unzureichenden sozialpsychologischen Ansatz immanente **kritische Potential in Breite und Tiefe** beachtlich zu entfalten. Während Lukács die sozialpsychologische Dimension der dem Imperialismus gegenüber den vorangegangenen Entwicklungsstufen des Kapitalismus eigentümlichen "alles umfassende(n) Kapitalisierung gerade des privaten Lebens jedes einzelnen Menschen" treffend, aber bloß auf knappstem Raume umreißt, <sup>41</sup> widmet Fromm sich diesem Gegenstand mit psychologischem Feingefühl und hoher Differenziertheit in einer stattlichen Zahl von Publikationen. Die in den Arbeiten der dritten Periode gegebene Phänomenologie psychischer Entfremdung im Imperialismus dürfte trotz der unbefriedigenden genetischen Ableitungen und Lösungsvorschläge das



Beste sein, was er in dieser Zeit auf theoretischem Gebiet geleistet hat.

Während das den genetischen Ableitungen zugrunde liegende sozialpsychologische Konzept erst im vierten Kapitel ausführlich kritisiert wird, soll auf den Grundcharakter von Fromms Lösungsvorschlägen schon an dieser Stelle kurz eingegangen werden. Fromm bleibt auch nach seiner Abkehr von der kommunistischen Bewegung sozialistisch orientiert. Er vermag sein abstraktes Sozialismuskonzept, das auch die Basis für seine vor allem auf die Innenpolitik der Sowjetunion bezogene Kritik am realen Sozialismus bildet, jedoch kaum theoretisch zu konkretisieren, ersetzt vielmehr eine solche Konkretisierung durch bloße Illustration mit einem Katalog von Vorschlägen, von denen er wiederholt selbst sagt, daß sie nicht unbedingt die brauchbarsten seien und nur die von ihm vertretenen Prinzipien erläutern sollen (vgl. z. B. 1968a, 346). Zuerst (und am ausführlichsten) liefert er einen solchen Katalog in "The Sane Society" (1955a). "Let Man Prevail. A Socialist Manifesto and Program" (1960b) - ein nicht akzeptierter Programmwurf für die US-amerikanische Socialist Party - Social Democratic Federation (SP-SDF), der Fromm in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre beigetreten war und aus der er später wieder austrat -, "The Revolution of Hope. Toward a Humanized Technology" (1968a) und "To Have or to Be" (1976a) sind die wichtigsten Schriften, in denen Fromm in für das hier behandelte Problem unwesentlich modifizierter Form erneut einen derartigen Katalog vorträgt.

Er geht dabei stets so vor, daß er zunächst sein abstraktes Sozialismuskonzept den bestehenden Zuständen als korrekatives Ideal gegenüberstellt, um dann eine Summe nur locker miteinander verknüpfter Vorschläge zur Verwirklichung dieses Ideals zu unterbreiten. Die Abstraktheit des allgemeinen Sozialismuskonzepts mag folgende Passage aus "To Have or to Be" (1976a, 395) veranschaulichen: "Wenn Wirtschaft und Politik der menschlichen Entwicklung untergeordnet werden sollen, dann muß das Modell der neuen Gesellschaft auf die Erfordernisse des nicht-entfremdeten, am Sein orientierten Individuums ausgerichtet werden. Das be-



deutet, daß Menschen weder gezwungen sein sollen, in entwürdigender Armut zu leben - immer noch das Problem des größten Teils der Menschheit -, noch durch die der kapitalistischen Wirtschaft innewohnenden Gesetze, die eine ständige Zunahme der Produktion und damit auch des Verbrauchs erfordern, zu einer Existenz als Homo consumens verurteilt werden dürfen, wie dies heute für die kaufkräftigen Schichten der Industriestaaten zutrifft. Wenn die Menschen jemals frei werden, das heißt dem Zwang entrinnen sollen, die Industrie durch pathologisch übersteigerten Konsum auf Touren zu halten, dann ist eine radikale Änderung des Wirtschaftsystems vonnöten: dann müssen wir der gegenwärtigen Situation ein Ende machen, in der eine gesunde Wirtschaft nur um den Preis kranker Menschen möglich ist. Unsere Aufgabe ist es, eine gesunde Wirtschaft für gesunde Menschen zu schaffen."

Die teils sozialistischen, teils radikal bürgerlich-demokratischen Realisierungsvorschläge sind von bloß illustrativer Konkretheit und ermangeln eines theoretischen Aufweises konkreter Vermittlungsstufen zur kritisierten Gegenwart. Die Grundschwäche des Frommschen **wie auch anderer abstrakter Sozialismuskonzepte** scheint an dieser Stelle klar auf: Die nicht erbrachte konkret-historisch ansetzende Vermittlung wird durch eine appellative ersetzt - es bleibt beim bloßen "Aufruf zum Sozialismus". So schreibt Dobrenkow: "Fromms Sozialphilosophie stellt eine Ideologie jener Schichten der bürgerlichen Gesellschaft dar, die die Notwendigkeit zur Veränderung des gesellschaftlichen Lebens zwar einsehen, doch keine Vorstellung von den realen Wegen und Mitteln zu dessen Umgestaltung haben." <sup>42</sup> Fromms Humanismus bleibt - trotz des engagierten Auftretens gegen plumpen Antikommunismus, für Frieden und Abrüstung (vgl. 1960c; 1961a; 1962b; 1970h; 1975a) - in seinen politischen Konsequenzen ebenso abstrakt wie in seiner existenzphilosophischen Fundierung.

Vor dem Eintritt in die Textanalysen noch einige Bemerkungen zur Schreibweise Fromms, die einen nicht zu unterschätzenden Anlaß für Mißverständnisse seiner



Konzeption bot. Vor allem gelegentliche Nachlässigkeiten legen die Vermutung nahe, daß Fromm selbst seinem Stil wenig Aufmerksamkeit gewidmet hat. Er schreibt schlicht und - auf den ersten Blick - leicht faßlich, bedient sich eines Wortschatzes relativ geringen Umfangs und gebraucht selten (und dann nicht unbedingt treffend) Bilder. Im Herangehen an ihren Gegenstand sind seine Arbeiten essayistisch: sie suchen ihn sowohl konzeptionell-grundsätzlich als auch in symptomatischen Details zu fassen, bemühen sich jedoch weniger um Systematik und Geschlossenheit der Darstellung. In diesem Sinne sind auch seine umfangreicheren Bücher Essays, nur eben längere. Im Grunde ist sein Stil durch den eigenartigen Widerspruch geprägt, daß er im Ansatz durchaus konzeptionell, in der Ausführung aber gleichsam punktuell denkt und dazu neigt, die Darstellung des konzeptionellen Zusammenhangs seiner Gedanken zu kurz kommen zu lassen. Funk macht auf diesen Widerspruch aufmerksam, wenn er schreibt: Obwohl Fromms Denken sich bis ins Detail als Konsequenz seines "Ansatzes verstehen läßt, leidet seine eigene Darstellung immer wieder an einem uneinheitlichen und ungenauen Begriffsgebrauch und an einem zu geringen systematischen Interesse." <sup>43</sup> Die konzeptionellen Zusammenhänge kommen zwar zur Sprache, häufig aber verstreut und zu summarisch. So findet man in "Escape from Freedom" (1941a) die grundlegenden Bemerkungen zu Freud im ersten Kapitel (wohin sie dem Zusammenhang nach gehören) und im Anhang, wobei die Darlegungen im Anhang erst die Konzeption vorstellen, die die Ausführungen im ersten Kapitel trägt. In engem Zusammenhang mit dem Widerspruch zwischen systematischem Ansatz und unsystematischer Darstellung steht der, daß Fromm seine unnachgiebige Kritik an verbreiteten Haltungen einem breiten, von diesen Haltungen bestimmt nicht durchweg freien Publikum erfolgreich zu offerieren in der Lage ist. Diese wahrlich zweischneidige Gabe realisiert sich nicht bloß über die scheinbar leichte Faßlichkeit seiner Texte, sondern ebenfalls über deren gelegentlichen - wie zu sehen war: konzeptionell be-

gründeten - seelsorgerischen, kerygmatischen Duktus, den Marcuse in seiner Polemik gegen Fromm denn auch nicht unerwähnt läßt: "In den mehr weltanschaulich orientierten Schriften der Revisionisten nähert sich der Stil häufig dem eines Predigers oder Sozialfürsorgers; gehoben und doch klar, durchdrungen von Güte und Duldsamkeit und doch bewegt von einem esprit de sérieux, der transzendente Werte zu alltäglichen Tatsachen macht." <sup>44</sup> Obwohl diese Bemerkung wie überhaupt die Kritik Horkheimers, Adornos und Marcuses an Fromm einseitig und damit ungerecht gerät, entbehrt sie doch nicht einer realen Grundlage: die bei Fromm neben der gesellschaftskritischen ebenfalls stark wirksame therapeutische Orientierung birgt objektiv die Tendenz in sich, auf Affirmation der bestehenden Verhältnisse auszugehen. Wenn Fromm solche Tendenz auch immer abgelehnt und bekämpft hat, entgeht er ihr doch nicht durchweg. Nicht all seine Texte sind frei von jene begünstigenden Seichtigkeiten. Diese Schwächen sind jedoch nicht bedeutend genug, um die kritische Grundtendenz seiner publizistischen Wirksamkeit ernsthaft in Frage zu stellen. Auf das seinen seit den vierziger Jahren gelegentlich auftretenden seelsorgerischen Duktus hauptsächlich tragende Stilmittel, das sich, so sei zu Fromms Entlastung angemerkt, auch einmal bei Horkheimer findet, <sup>45</sup> soll hier noch hingewiesen werden. Es handelt sich um ein gleichsam übertölpelndes "wir": Fromm beschreibt von ihm kritisierte massenhaft auftretende Haltungen und Vorurteile, die Alltagsschwächen des kleinen Mannes, für deren sozialpsychologische Bedeutsamkeit er ein ausgezeichnetes Gespür hat, meist in der Ersten Person Plural, schließt sich somit scheinbar in die zu Kritisierenden ein und macht durch das zugleich schmeichelnde und übertölpelnde "wir" die Kritik leichter akzeptabel. Fromms punktuelle Darstellungsweise führt zu der Tendenz, die analysierten Phänomene nicht systematisch seinem jeweiligen Konzept einzugliedern, sondern konzeptionelle Überlegungen bei sich bietenden Gelegenheiten einzufügen. Dadurch fällt die Darstellung nicht nur weniger systematisch aus, sondern es kommt auch zu etlichen Wieder-



holungen, die besonders auffallen, wenn man mehrere seiner Schriften hintereinander liest. Einige Grundgedanken kehren, einmal ausgearbeitet, in fast jeder der größeren Arbeiten wieder. Das hat, wenn man jedes Werk für sich (und auch als für einen breiten Leserkreis geschrieben) betrachtet, seine Berechtigung darin, daß es ohne die Darlegung konzeptioneller Überlegungen in sich nicht abgerundet wäre. Aber hinter den unzähligen Wiederholungen in den Schriften der dritten Schaffensperiode steckt doch noch mehr als die Absicht, die verschiedenen sozial- und kulturwissenschaftlichen Anwendungen des sozialpsychologischen Grundansatzes abgerundet zu gestalten: nämlich eine nicht abreißende Reihe von Anläufen, diesen abstrakten Ansatz durch den Aufbau einer genetischen Charakterologie inhaltlich auszubauen. Fromms Schriften seit den vierziger Jahren kann man auch als fortgesetzten Versuch lesen, die charakterologischen Grundgedanken genetisch mit dem sozialpsychologischen Grundansatz zu verketteten. Insofern sollte man, wenn er im Vorwort zur deutschen Ausgabe von "The Revolution of Hope" (1968a, 260) schreibt: "Im Gegensatz zu meinen früheren Werken sollte dieses Buch nicht so sehr neue theoretische Vorstellungen entwickeln, sondern Vorstellungen neu ordnen, mit denen ich mich früher auf akademischere Weise beschäftigt hatte", seine Worte ernster nehmen, als er es selbst getan hat, indem man sich ihre Bedeutsamkeit für eine vierzigjährige Schaffensperiode vor Augen führt. Inwiefern Fromms sozialpsychologischer Grundansatz den Versuch, auf ihm eine genetische Charakterologie zu begründen, von vornherein vereiteln mußte, soll im vierten Kapitel gezeigt werden.



## 2. Fromms Rezeption der Diskussion um das Verhältnis von Gesellschaftswissenschaften und Psychologie

Fromms soeben konstatiertes geringeres systematisches Interesse wirft seine Schatten auch auf die Rezeption der Arbeiten anderer: er kümmert sich zumeist weniger um deren Grundkonzepte, nimmt dagegen bereitwillig Gedanken und Problemstellungen auf, die er seinem eigenen Konzept einzufügen vermag. Dieses eigene Konzept orientiert er zunächst an Freud und Marx, und auch nachdem diese Orientierung sich lockert, wird sie nicht durch eine solche an anderen Denkern ersetzt, sondern die Lockerung jener Orientierung manifestiert sich hauptsächlich in den spezifischen Schwerpunktsetzungen von Fromms Freud- und Marxinterpretation. Auf die derart trotz der Fülle zur Kenntnis genommener Literatur sich fortsetzende Einseitigkeit von Fromms konzeptioneller Ausrichtung hat Funk in einer Anmerkung zu dessen "The Crisis of Psychoanalysis" (1970c) einmal vorsichtig hingewiesen: "Außer einigen Randbemerkungen, die meist kritisch distanzierend sind, gibt es im Opus Fromms keine gründliche Auseinandersetzung mit anderen Therapieformen als den "klassischen"."<sup>46</sup> Die Eigenwilligkeit des Rezeptionsverhaltens läßt sich bis in die Studienzeit zurückverfolgen. Während Fromm Alfred Weber später als den einzigen Professor bezeichnet, bei dem er wirklich etwas gelernt habe, "scheinen die philosophischen und psychologischen Vorlesungen und Seminare ihn nicht sehr beeindruckt zu haben, obwohl die Disziplinen renommierte Vertreter hatten. Karl Jaspers vertrat damals die Psychologie, und die Philosophie dozierte Heinrich Rickert, ein Vertreter der Wertphilosophie, dessen Denken jedoch keinen Niederschlag in Fromms Werk fand."<sup>47</sup>

Da die vorliegende Arbeit sich im wesentlichen bloß mit der Herausbildung von Fromms sozialpsychologischem Grundansatz befaßt, liegt auch in diesem Kapitel der Schwerpunkt auf den beiden frühen Schaffensperioden. Die Auswahl aus einem umfangreichen Material orientiert sich sowohl an Fromms Bezugnahmen als auch - wo diese



weniger erheblich sind oder fehlen - an seinen eigenen Problemstellungen. Dabei ist vor allem im Auge zu behalten, daß Fromm sich mit seinem sozialpsychologischen Denkeinsatz gegen zwei miteinander zusammenhängende gegensätzliche Positionen in der Soziologie und Geschichtswissenschaft wendet: die Versuche, sie entweder psychologistisch oder unter Ausklammerung psychologischer Fragestellungen zu begründen.

### 2.1. Dilthey, Simmel, Weber, Wundt

Zu einem zentralen Problem wurde das Verhältnis der Psychologie zur Soziologie und Geschichtswissenschaft durch den Versuch Wilhelm Diltheys (1833 - 1911), die Eigenständigkeit der die geschichtlich-kulturelle Welt untersuchenden "Geisteswissenschaften" (die moral sciences bei John Stuart Mill und anderen) gegenüber den Naturwissenschaften methodologisch zu begründen. Deshalb soll auf diesen Versuch hier eingegangen werden, obwohl Fromms Verweise auf Dilthey spärlich (zuerst 1941a, 244) und nicht auf dessen konzeptionell-gründende Schriften bezogen sind, so daß eine Rezeption dieser Schriften nicht nachgewiesen und eine intensivere Auseinandersetzung mit ihnen mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden kann.

Diltheys "Schriften sind eine einzige Anstrengung, die verschiedenen Bereiche der Geschichte als Ausdruck des menschlichen Wesens zu verstehen." Er "sieht ... den Menschen sich in der wirklichen Geschichte darstellen, in den Manifestationen von Politik, Kunst und Religion. ... Zu dem, was wir sind, gelangen wir ... einzig durch die Analyse der historischen Wirklichkeit." <sup>48</sup> Gegen die im deutschen Idealismus kulminierende spekulative Geschichtsphilosophie wendet er sich ebenso wie gegen die die Spezifik der "geschichtlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit" einebnende naturalistische Soziologie von Comte und seiner Schule, <sup>49</sup> nicht nur, weil beide die Grenzen des Erfahrungswissens zu unbeschwert überschreiten, sondern auch, weil



sie letztlich die Individuen zu bloßen Objekten eines über sie hinwegrollenden Geschichtsprozesses degradieren, während Dilthey die Geschichte als von den Menschen erzeugt begreifen will.

Lange Zeit meint er, man müsse diese Rückführung des Geschichtlichen auf den Menschen mittels der Psychologie realisieren.<sup>50</sup> In den "Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie" (1894) spricht er sich für eine psychologische Begründung der Geisteswissenschaften aus und fordert die Ausarbeitung einer dafür geeigneten verstehenden Psychologie: "Wie die Systeme der Kultur: Wirtschaft, Recht, Religion, Kunst und Wissenschaft, wie die äußere Organisation der Gesellschaft in den Verbänden der Familie, der Gemeinden, der Kirche, des Staates aus dem lebendigen Zusammenhang der Menschenseele hervorgegangen sind, so können sie schließlich auch nur aus diesem verstanden werden. Psychische Tatsachen bilden ihren wichtigsten Bestandteil, ohne psychische Analyse können sie also nicht eingesehen werden. Sie enthalten Zusammenhang in sich, weil Seelenleben ein Zusammenhang ist."<sup>51</sup>

Indem Dilthey die Geisteswissenschaften völlig in einer die "individuellen Unterschiede innerhalb der gleichförmigen Menschennatur" beschreibenden Psychologie wurzeln lassen will,<sup>52</sup> gerät sein berechtigter Versuch, die Psychologie für die Geschichtswissenschaft fruchtbar zu machen, psychologistisch. Die größte Leistung dieser Arbeit liegt vielleicht gar nicht so sehr in dem auf positivistische monadologische Bewußtseinsimmanenz festgelegten Versuch, eine "beschreibende und zergliedernde Psychologie" aufzubauen, sondern in der Kritik des Reduktionismus der in der damaligen psychologischen Forschung dominierenden physiologistischen "erklärenden" Psychologien und im Aufzeigen des Zusammenhangs zwischen der herrschenden Stellung solcher erklärender Psychologien (auf die Dilthey die erklärenden Psychologien keineswegs beschränkt) und dem neukantianischen (wie später auch Husserlschen und Max Weberschen) Ablehnen einer Verbindung von Psychologie und Erkenntnistheorie (bzw. Soziologie): "... die Herrschaft der



erklärenden oder konstruktiven Psychologie, welche mit Hypothesen nach Analogie des Naturerkennens wirtschaftet, hat außerordentlich nachteilige Folgen für die Entwicklung der Geisteswissenschaften. Es scheint heute den positiven Forschern auf diesen Gebieten entweder notwendig, auf jede psychologische Grundlegung zu verzichten oder alle Nachteile der erklärenden Psychologie sich gefallen zu lassen." 53

Daß Dilthey sich später unter dem Einfluß der Husserlschen Phänomenologie ausdrücklich von dem Programm abwendet, seine hermeneutische Begründung der Geisteswissenschaften psychologisch durchzuführen, sei abschließend nur vermerkt. 54

Georg Simmel (1858 - 1918) entwickelt ein feines Gespür für die Individualität auflösenden und erdrückenden Tendenzen der modernen bürgerlichen Kultur: Die Kulturinhalte "stehen - und mit steigender "Kultur" immer mehr - unter der Paradoxie, daß sie zwar von Subjekten geschaffen und für Subjekte bestimmt sind, aber in der Zwischenform der Objektivität, die sie jenseits und diesseits dieser Instanzen annehmen, einer immanenten Entwicklungslogik folgen und sich damit ihrem Ursprung wie ihrem Zweck entfremden." Der "Mensch wird jetzt der bloße Träger des Zwanges, mit dem diese Logik die Entwicklungen beherrscht und sie wie in der Tangente der Bahn weiterführt, in der sie wieder in die Kulturentwicklung des lebendigen Menschen zurückkehren würden. Dies ist die eigentliche Tragödie der Kultur." 55 Simmels theoretische Bemühungen sind getragen von der Suche nach einem "individuellen Fluchtpunkt vor der Übermacht der objektiven Kultur wie der sozialen Formen. Sein Denken ist darauf ausgerichtet, ... die Individualität vor den Formen zu retten." 56 Deshalb stellt er die - als konstituiert durch die Seele gefaßte - Tätigkeit der Subjekte ihren objektiven Produkten gegenüber. Daß die lebensphilosophische Verallgemeinerung dieses Gegensatzes den über sensiblen Zeitdiagnose immanenten kritischen Impetus abfängt, ist Simmel mit Recht oft vorgehalten worden. 57



Simmels lebensphilosophische Orientierung läßt sein Bemühen um eine Emanzipation der Soziologie von der Psychologie selbst psychologistisch geraten. Der Gesellschaftsbegriff bedeutet ihm "in seiner weitesten Allgemeinheit ... die seelische Wechselwirkung zwischen Individuen." <sup>58</sup> "Welches äußerliche Geschehen auch immer wir als gesellschaftliches bezeichnen, es wäre ein Marionettenspiel, nicht begreiflicher und nicht bedeutungsvoller als das Ineinanderrinnen der Wolken oder das Durcheinanderwachsen der Baumzweige, wenn wir nicht ganz selbstverständlich seelische Motivierungen, Gefühle, Gedanken, Bedürfnisse, nicht nur als Träger jener Äußerlichkeiten, sondern als ihr Wesentliches und uns eigentlich allein Interessierendes erkennen." <sup>59</sup> Die Soziologie ist gegenüber der Psychologie bloß insofern selbständig, als sie nicht auf "das Gesetz des seelischen Prozesses" aus ist, der ihren Gegenstand, die Vergesellschaftungsformen, "freilich allein tragen kann", sondern auf diesen Gegenstand selbst, "ungefähr wie wir ein Gemälde nach seiner ästhetischen und kunstgeschichtlichen Bedeutung nicht aus den physikalischen Oszillationen deduzieren, die seine Farben ausmachen und die freilich die ganze reale Existenz des Gemäldes zustandebringen und tragen." <sup>60</sup>

In seinen Überlegungen zur Sozialpsychologie <sup>61</sup> konzentriert sich Simmel auf eine Kritik an Hypostasierungen wie Volksseele, Zeitgeist und dergleichen, auf die sich Fromm in seiner Kritik an Analytikern wie Theodor Reik und Géza Róheim beruft (1932a, 41; ZfS I, 34; vgl. schon 1930a, 13, Fußn.). Als sozialpsychologisches Problem läßt Simmel einzig die Frage gelten, welche Modifikation der seelische Prozeß eines Individuums unter bestimmten Beeinflussungen durch die unmittelbare gesellschaftliche Umgebung erfährt. Durch dieses Zusammenschmelzen von Sozial- auf Massenpsychologie wird jene zu einer bloßen "Unterabteilung" der Individualpsychologie. <sup>62</sup>

Simmels Grundkonzept einer formalen Soziologie - dessen psychologistische Fundierung Fromm ebensowenig behagt haben wird, wie die Emanzipation der inzwischen



akademisch anerkannten und im Gefolge Durkheims und Max Webers psychologische Fragestellungen methodologisch aus ihrem Gegenstandsbereich ausgrenzenden Soziologie von der Psychologie für ihn, der eine von der Eigenart der Individuen absehende Soziologie über eine neue, Historizität bewußt reflektierende Psychologie auf die Individuen rückbeziehen wollte, noch von Interesse sein konnte - dürfte ihm bereits aus dem Soziologiestudium in Heidelberg geläufig gewesen sein. Eine explizite Auseinandersetzung mit diesem Konzept ist zumindest im bisher publizierten Material nicht nachweisbar. Die oben erwähnte Bezugnahme auf Simmel ist die methodologisch bedeutsamste.

Max Weber (1864 - 1920), methodologisch stark an Rickerts "Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung" (1902) orientiert, übernimmt die von Dilthey am Neukantianismus beanstandete Ausklammerung psychologischer Fragestellungen in sein Konzept einer auf die Analyse zweckrationalen "Gemeinschafts-" und "Gesellschaftshandelns" ausgehenden "verstehenden Soziologie". Diese ist für ihn "nicht Teil einer "Psychologie". Die unmittelbar "verständlichste Art" der sinnhaften Struktur eines Handelns ist ja das subjektiv streng rational orientierte Handeln nach Mitteln, welche (subjektiv) für eindeutig adäquat zur Erreichung von (subjektiv) eindeutig und klar erfaßten Zwecken gehalten werden." "Wenn man ein solches Handeln "erklärt", so heißt das aber gewiß nicht: daß man es aus "psychischen" Sachverhalten, sondern offenbar gerade umgekehrt: daß man es aus den Erwartungen, welche subjektiv über das Verhalten der Objekte gehegt wurden (subjektive Zweckrationalität), und nach gültigen Erfahrungen gehegt werden durften (objektive Richtigeitsrationalität), und ganz ausschließlich aus diesen, ableiten will. Je eindeutiger ein Handeln dem Typus der Richtigeitsrationalität entsprechend orientiert ist, desto weniger wird sein Ablauf durch irgendwelche psychologischen Erwägungen überhaupt sinnhaft verständlicher." 63

Weber stellt der Rationalität eine um diese beschnit-



tene, auf Irrtum und subjektive Zweckirrationalität eingeengte Psychologie gegenüber. So kann er zwar die Psychologie, wie er sie faßt, nicht aber den Psychologismus aus seiner verstehenden Soziologie heraushalten, der vielmehr bereits in deren Prämisse, "das Einzelindividuum und sein Handeln als unterste Einheit, als ihr "Atom" zu behandeln, <sup>64</sup> beschlossen liegt. So kann er auch auf die Psychoanalyse positiv Bezug nehmen, <sup>65</sup> und es erscheint ihm "selbstverständlich", "daß insbesondere nicht die logisch rational erschließbaren, sondern die - wie man sagt - "psychologischen" Zusammenhänge das reale Handeln bestimmen". <sup>66</sup>

Auch Weber wird von Fromm, der sich vielmehr an Marx als "eine(m) der genialsten Soziologen" (1929a, 5) orientiert, nicht über sein soziologisches Grundkonzept, wohl aber über seine Theorie des Kapitalismus rezipiert. Zwar benutzt Fromm des öfteren den Weberischen Terminus "Idealtypus" (zuerst: 1934a, 103, Fußn.; ZfS III, 220), aber er übernimmt nicht die diesem in Webers Gebrauch zugehörigen ontologischen und erkenntnistheoretischen Implikate, die ihn erst zu einem konzeptionellen Grundbegriff werden lassen. In den dreißiger Jahren versucht Fromm, Webers als bewußtseinspsychologisch kritisierte (1934a, 105; ZfS III, 222) Theorie des neuzeitlichen Kapitalismus psychoanalytisch zu untermauern und so für sein eigenes Konzept einer historischen Charakterologie fruchtbar zu machen (1932b, 70 - 77; ZfS I, 268 - 277; 1934a, 105 - 109; ZfS III, 222 - 226), indem er Webers (und Sombarts) Theorie vom "Geist des Kapitalismus" auf die "seelischen Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft" bezieht: "Unter "Geist" des Kapitalismus bzw. der bürgerlichen Gesellschaft verstehen wir die Summe der für die Menschen dieser Gesellschaft typischen Charakterzüge, wobei das entscheidende Gewicht auf den durch diese Charakterzüge repräsentierten libidinösen Strebungen, d. h. also auf der dynamischen Funktion des Charakters liegt." (1932b, 70 f.; ZfS I, 268) Fromms im vierten Kapitel zu behandelnde Theorie vom Gesellschafts-Charakter knüpft so auch an Webersche Gedan-

ken an, was Fromm später einmal selbst andeutet (vgl. 1979a, 308, Fußn.).

Obwohl die Völkerpsychologie von Wilhelm Wundt (1832 - 1920) "einen der geschichtlich bedeutsamsten Versuche, eine soziale Psychologie des Menschen und seines gesellschaftlichen Lebens zu begründen", <sup>67</sup> darstellt, ist nicht anzunehmen, daß Fromm sich intensiver mit ihr befaßt hat. Er erwähnt Wundt nur als Exponenten der unmittelbar vordreißiger Bewußtseinspsychologie, ohne näher auf ihn einzugehen (vgl. 1947a, 37; 1974a, 74 f.).

Wenn Wundt einmal schreibt: "Die experimentelle Psychologie auf der einen, die Völkerpsychologie auf der anderen Seite, sie sind die beiden Errungenschaften der neuen Psychologie", <sup>68</sup> dann schwingt in diesem Rückblick unüberhörbar auch der Stolz auf den eigenen Beitrag zu jenen Errungenschaften mit. Wundt setzt der Hypostase einer metaphysischen Seelensubstanz wie der "falschen Verdinglichung der Vorstellungen" "besonders innerhalb der Assoziationspsychologie und der ihr verwandten Psychomechanik Herbarts" <sup>69</sup> eine ihre streng erfahrungswissenschaftliche Ausrichtung zu positivistisch-bewußtseinsimmanenter Konsequenz überziehende Psychologie entgegen: <sup>70</sup> Jede Erfahrung läßt sich unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten bearbeiten: im Hinblick einmal auf die Objekte der Erfahrung, andererseits auf das erfahrende Subjekt. Nach dem ersten Gesichtspunkt geht die "die Objekte der Erfahrung in ihrer von dem Subjekt unabhängig gedachten Beschaffenheit" betrachtende Naturwissenschaft vor, die somit den "Standpunkt der mittelbaren Erfahrung" einnimmt. Die Psychologie hat "dagegen die gesamte unmittelbare Erfahrung, ihre objektiven Bestandteile, die Vorstellungen, ebenso wie die mit diesen stets verbundenen subjektiven, die Gefühle, Affekte usw., zu ihrem Inhalte". <sup>71</sup> Da sich so "Naturwissenschaft und Psychologie nicht mit verschiedenen Erfahrungsinhalten, sondern mit einer und derselben Erfahrung von verschiedenen Standpunkten aus beschäftigen" sollen, <sup>72</sup> meint Wundt mit der Psychologie diejenige Wissenschaft vor sich zu



haben, die die Natur- mit den Geisteswissenschaften verknüpft, ohne die einen auf die anderen zu reduzieren: Indem die Psychologie "die von der Naturwissenschaft zu ihren Zwecken erforderlichen Eliminationen und Abstraktionen wieder aufhebt, um die gesamte Erfahrung in den Zusammenhängen ihrer unmittelbaren Wirklichkeit zu betrachten, ergänzt sie einerseits die Naturwissenschaft und ist sie andererseits die Grundlage der Geisteswissenschaften, die sich überall nur mit Teilen dieser unmittelbaren Wirklichkeit beschäftigen." <sup>73</sup>

Trotz seiner erklärten Gegnerschaft zur Assoziationspsychologie bleibt Wundt dem Modell einer atomistischen, das psychische Geschehen aus seinen einfachen Elementen konstruierenden Psychologie verhaftet: "Es gibt nur eine Art psychologischer Kausalerklärung, und diese besteht in der Ableitung komplexerer psychischer Vorgänge aus einfacheren". <sup>74</sup> Da die "unmittelbaren Erfahrungsinhalte, die den Gegenstand der Psychologie bilden, ... unter allen Umständen Vorgänge von zusammengesetzter Beschaffenheit" sind, "hat nun die wissenschaftliche Untersuchung drei Aufgaben nacheinander zu lösen. Die erste besteht in der Analyse der zusammengesetzten Vorgänge, die zweite in der Nachweisung der Verbindungen, welche die durch diese Analyse aufgefundenen Elemente miteinander eingehen, die dritte in der Erforschung der Gesetze, die bei der Entstehung solcher Verbindungen wirksam sind." <sup>75</sup>

Methodisch orientiert sich Wundt an den exakten Naturwissenschaften. Experiment und Beobachtung gibt er als die Hauptmethoden der Psychologie an. Das Experiment, das in einer Beobachtung besteht, "die sich mit der willkürlichen Einwirkung des Beobachters auf die Entstehung und den Verlauf der zu beobachtenden Erscheinungen verbindet", <sup>76</sup> soll, wo dies möglich ist, die Beobachtung verfeinern. Wundts große theoretische und praktische Verdienste um die experimentelle Psychologie (einschließlich ihrer Institutionalisierung) sind bekannt. Nach ihm "gibt es keinen der fundamentaleren psychischen Vorgänge, auf den nicht die experi-



mentelle Methode anwendbar, und deshalb zugleich keinen, bei dessen Untersuchung sie nicht aus logischen Gründen gefordert wäre." <sup>77</sup>

Allerdings sollten aus Wundts spezifischem Verständnis der experimentellen Psychologie auch Hemmnisse für deren weitere Entwicklung erwachsen. Sie ergeben sich durchweg aus seiner positivistischen Fixierung auf eine die Grenzen der Bewußtseinsimmanenz nicht überschreitende Methodologie. Wundt hält - trotz seiner Ablehnung der "reinen" Introspektion, die der nur auf experimentellem Wege zu erlangenden Exaktheit ermangelt - an der Selbstbeobachtung als der grundlegenden Methode psychologischer Erkenntnis fest: "Wenn man ... gegen die experimentelle Psychologie eingewandt hat, sie wolle die Selbstbeobachtung verdrängen, ohne welche doch keine Psychologie möglich sei, so beruht dieser Vorwurf auf einem Irrthum. Die experimentelle Methode will nur jene vermeintliche Selbstbeobachtung beseitigen, die unmittelbar und ohne weitere Hilfsmittel zu einer exacten Feststellung psychischer Thatsachen glaubt gelangen zu können und dabei unvermeidlich den größten Selbsttäuschungen unterworfen ist. Im Unterschiede von einer solchen bloß auf ungenaue innere Wahrnehmungen sich stützenden subjectiven Methode will vielmehr das experimentelle Verfahren eine wirkliche Selbstbeobachtung ermöglichen, indem es das Bewusstsein unter genau controlirbare objective Bedingungen bringt." <sup>78</sup> Für Wundt besteht so "der Hauptwerth des psychologischen Experimentes darin ..., dass es eine exacte Selbstbeobachtung möglich macht," und folgerichtig lehnt er auch die Hypnose, die bekanntlich bei der Entstehung der Psychoanalyse eine katalytische Wirkung ausübte, als psychologisches Experiment ab. <sup>79</sup>

Wundts halbherziger gegen die introspektive Psychologie vorgetragener Angriff, der diese bloß verfeinert, ohne ihre methodologische Dominanz wirklich zu überwinden, bringt weiterhin eine Beschränkung der experimentellen Methode auf die Individualpsychologie mit sich: "Das einzige dem Experiment zugängliche psycho-





logische Objekt bleibt das Einzelbewußtsein." <sup>80</sup>

Schließlich schränkt Wundt den Gegenstandsbereich der auf Selbstbeobachtung festgelegten experimentellen Psychologie auf "einfache" Wahrnehmungen und volitive Prozesse ein, da seiner Meinung nach "die experimentelle Methode durch die Notwendigkeit, die typischen Verlaufsformen des psychischen Geschehens unter verhältnismäßig einfachen Bedingungen zu beobachten, im wesentlichen auf die Analyse relativ einfacher Bewußtseinsvorgänge angewiesen" ist. "Die zusammengesetzten psychischen Bildungen" sind nach ihm "nicht oder nur in gewissen äußeren und nebensächlichen Eigenschaften dem Experiment zugänglich". <sup>81</sup> Wundt hat dabei "völlig richtig erkannt, daß die psychologische Methodologie nicht rein experimentell sein kann". <sup>82</sup> Die inakzeptable rigorose Zuordnung verschiedener Methoden zu je verschiedenen Gegenstandsbereichen dagegen, die zum Methodenstreit zwischen Wundt und den "Würzburgern" um seinen Schüler Oswald Külpe über die Rolle des Experimentes in der Denkpsychologie führte, <sup>83</sup> wirkte sich nachteilig auf die weitere Entwicklung der Experimentalpsychologie aus: "Wundt war seinerzeit auf der einen Seite maßgeblich an der Begründung der Experimentalpsychologie beteiligt; andererseits trug er aber auch dazu bei, der Experimentalpsychologie den Zugang zu den höheren psychischen Prozessen und Gebilden (zum Beispiel Gedächtnis, Denken und Motivation) zu erschweren. Wegen des Gewichts der Autorität Wundts hatte diese Tradition nicht zu unterschätzende negative Folgen für die Entwicklung der Psychologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts." <sup>84</sup>

Trotz der ungünstigen Auswirkungen von Wundts methodologischer Selbstbeschränkung stellt seine Überschreitung des experimentalpsychologischen Aufgabefeldes eine keineswegs bloß in bezug auf die enzyklopädische Durchführung, sondern gerade auch in konzeptioneller Hinsicht beachtliche theoretische Leistung dar. Wundt sieht die Unmöglichkeit, mit einer bloß individualpsychologischen Methodik zu einer "Totalauffassung des menschlichen Seins" <sup>85</sup> zu gelangen, und



stellt in Anlehnung an Lazarus und Steinthal unter dem "übrigens wenig glücklichen Namen der Völkerpsychologie" <sup>86</sup> seiner individualpsychologisch konzipierten experimentellen eine Sozialpsychologie an die Seite: <sup>87</sup> Wenn "auch selbstverständlich zuzugeben ist, daß die Vorbedingungen zu allem, was eine Gesamtheit hervorbringt, schon in den Mitgliedern derselben gelegen sein müssen, so ist damit doch keineswegs gesagt, daß diese Erzeugnisse auch aus jenen Vorbedingungen vollständig erklärbar sind. Vielmehr ist zu erwarten, daß die Koexistenz einer Vielheit gleichartiger Individuen und die Wechselwirkung, die sie mit sich führt, als eine neu hinzutretende Bedingung auch neue Erscheinungen mit eigentümlichen Gesetzen hervorbringen wird. Diese Gesetze werden zwar niemals mit den Gesetzen des individuellen Bewußtseins in Widerstreit treten können, aber sie werden darum doch in den letzteren ebensowenig schon enthalten sein, wie etwa die Gesetze des Stoffwechsels der Organismen in den allgemeinen Affinitätsgesetzen der Körper enthalten sind." <sup>88</sup> Gegenstand der Völkerpsychologie sind somit alle die "geistigen Erzeugnisse ..., die aus der Gemeinschaft des menschlichen Lebens hervorgehen, und die nicht aus den Eigenschaften des einzelnen Bewußtseins allein zu erklären sind, weil sie die Wechselwirkung vieler voraussetzen." <sup>89</sup>

Als allgemein-methodologisches Verdienst ist an Wundts Einbeziehung sozialer Prozesse und Produkte in das Arbeitsfeld streng erfahrungswissenschaftlich vorgehender psychologischer Untersuchungen das Prinzip hervorzuheben, sich dem komplexen Gegenstand der Psychologie mit einem Geflecht aus verschiedenen, einander ergänzenden Methoden zu nähern. Der experimentellen wird nicht nur die Völkerpsychologie als der andere Hauptzweig der wissenschaftlichen Psychologie an die Seite gegeben, sondern auch Tier- und Kinderpsychologie werden als jene Hauptzweige ergänzende Gebiete von Wundt in seinen methodologischen Überlegungen berücksichtigt. <sup>90</sup> Dabei darf vor allem nicht übersehen werden, daß Wundt sich gerade erst im Überschrei-

ten der mehr auf Verfeinerung als auf Entmächtigung der Selbstbeobachtung abzielenden experimentellen Psychologie wirklich von der den Blick verengenden positivistisch-introspektiven Orientierung löst, da der Selbstbeobachtung weder in der von Wundt aufgebauten Völkerpsychologie noch in der Tier- oder Kinderpsychologie eine zentrale Funktion zukommen kann. Wundts Völkerpsychologie stellt so eine konstruktive Kritik nicht nur der die soziale Dimension des Psychischen unterschätzenden individualistischen Psychologie, sondern auch der Verabsolutierung introspektiver Methoden dar.

Es ist vor allem die Absicht, in der Psychologie den Entwicklungsgedanken zur Geltung zu bringen, der Wundt dazu führt, die Völkerpsychologie auszuarbeiten: "Wie es nun die Aufgabe der Psychologie ist, den Tatbestand des individuellen Bewußtseins zu beschreiben und in bezug auf seine Elemente und Entwicklungsstufen in einen erklärenden Zusammenhang zu bringen, so muß unverkennbar auch die analoge genetische und kausale Untersuchung jener Tatsachen, die zu ihrer Entwicklung die geistigen Wechselbeziehungen der menschlichen Gesellschaft voraussetzen, als ein Objekt psychologischer Forschung angesehen werden." <sup>91</sup> "Eine Entwicklungsgeschichte des menschlichen Denkens kann uns das individuelle Bewußtsein überhaupt nicht liefern, steht doch dieses unter den Einflüssen einer Vorgeschichte, über die es selbst uns keine Aufschlüsse geben kann. Darum ist es auch irrig, wenn man meint, die Psychologie des Kindes könne diese letzten Probleme der Psychogenese lösen. Das Kind des Kulturvolkes ist von Einflüssen umgeben, die sich niemals von dem sondern lassen, was spontan im Bewußtsein des Kindes selbst entsteht. Dagegen führt uns die Völkerpsychologie in der Betrachtung der verschiedenen Stufen geistiger Entwicklung, die die Menschheit noch heute bietet, den Weg einer wahren Psychogenese. Sie zeigt uns hier in sich abgeschlossene primitive Zustände, von denen aus sich durch eine nahezu kontinuierliche Reihe von Zwischenstufen die Brücke schlagen läßt zu den verwickelteren und höhe-

- 38 -

ren Kulturen. So ist die Völkerpsychologie im eminenten Sinne des Wortes Entwicklungspsychologie." <sup>92</sup>

Wundt sieht wie Dilthey die Spezifik der "Geisteswissenschaften" <sup>93</sup> und wendet sich gegen deren naturalistische Einebnung bei Comte und Spencer. Ebenso kritisiert er den geschichtlich-ethnologisch nicht differenzierenden naturalistischen Psychologismus der "Reflexions-" oder "Vulgärpsychologie", der "die realen Unterschiede des geistigen Lebens der Völker geflissentlich ausgleicht, um das Fremde überall auf das Niveau der gleichen verstandesmäßigen Überlegung zu erheben". Vielmehr "erscheint das geistige Leben des primitiven Menschen von dem des Kulturmenschen, abgesehen von dem Einschlag, den dort von außen zugeführte Kulturgüter, hier Rudimente früherer Stufen bilden, nicht weniger verschieden wie der Bumerang des Australiers oder der primitive Pfeil des Buschmanns von der Schnellfeuerwaffe der heutigen Gewehrtechnik", illustriert Wundt mit einem martialischen, aber durchaus treffenden Beispiel. <sup>94</sup> Zugleich wendet er sich aber auch gegen Durkheims und anderer antipsychologische Überreaktion auf jenen abstrakten Psychologismus: "Nicht daß sie überhaupt mit Begriffen der Individualpsychologie operierte, sondern die Art, wie sie es tat, war ... der Fehler der psychologischen Schule, und man kann diesen Fehler nicht dadurch verbessern, daß man die Psychologie überhaupt aus der Soziologie hinausweist." <sup>95</sup> Der "Versuch, die Tatsachen des gesellschaftlichen Lebens nur aus sich selbst und unter geflissentlicher Abstraktion von psychischen Motiven zu begreifen," "müßte ... scheitern". <sup>96</sup>

Wundt will beidem, dem Psychologismus sowohl wie dem Aussparen psychologischen Fragens, entgegen, indem er Psychisches der Totalität des Geschichtsprozesses als ein Moment einordnet und betont, daß "die psychischen Kräfte immerhin nur eines der Elemente abgeben, die für den Kausalzusammenhang der Geschichte in Betracht kommen. Denn hier spielen namentlich auch die schon von Herder so sehr hervorgehobenen und von Hegel über Gebühr mißachteten Naturbedingungen sowie



die mannigfachen äußeren Einflüsse, welche die Kultur mit sich führt, eine wichtige Rolle." <sup>97</sup> Keine Wissenschaft, die den Menschen nach seinem sozialen und geschichtlichen Dasein oder gewisse aus diesem Dasein hervorgegangene Erzeugnisse zum Gegenstand hat, kann der Hilfe der Psychologie entraten. "Allerdings bildet hier überall die psychologische Motivierung nur einen Einschlag der wissenschaftlichen Betrachtung überhaupt, nicht mehr." <sup>98</sup>

So entschieden, wie das zuletzt angeführte Zitat vermuten lassen könnte, fällt Wundts Zurückweisung des Psychologismus indessen doch nicht aus. Bereits indem er Psychisches und Geistiges vorschnell zur Deckung bringt, hat er jenen vielmehr in der eigenen Konzeption fest verankert: Wenn "es die geistige Natur des Menschen ist, auf der sein Wesen und die Art seiner Existenz vornehmlich beruhen, so wird diejenige Wissenschaft, die diese geistige Natur zu ihrem Objekte hat (die Psychologie - B. F.), auch zunächst über die Natur der Beziehungen Rechenschaft geben müssen, die in allen ... Formen menschlicher Gemeinschaft den Menschen mit dem Menschen verbinden." <sup>99</sup> Deshalb faßt Wundt die Psychologie als die grundlegende Geisteswissenschaft: "der Inhalt der Geisteswissenschaften besteht überall in den aus unmittelbaren menschlichen Erlebnissen hervorgehenden Handlungen und ihren Wirkungen. Insofern die Psychologie die Untersuchung der Erscheinungsformen und Gesetze dieser Handlungen zu ihrer Aufgabe hat, ist sie selbst die allgemeinste Geisteswissenschaft und zugleich die Grundlage aller einzelnen, wie der Philologie, Geschichte, Nationalökonomie, Rechtswissenschaft usw." <sup>100</sup> Wie die Eigengesetzlichkeit der verschiedenen Objektivationsformen unterschätzt Wundt auch die Bedeutung der materiellen Vergegenständlichungen: "Da ... die Geschichte im eigentlichen Sinne Geistesgeschichte ist, die physischen Momente in ihr nur als ihre notwendigen Substrate eine Bedeutung besitzen, so ist die nächste Vorbereitung zu einer ... die Idee aus der Wirklichkeit begreifen- den Philosophie die psychologische Entwicklungsgeschichte



der Menschheit." <sup>101</sup> Resümierend schreibt er: "Wie die Psychologie gegenüber der Naturwissenschaft die ergänzende, gegenüber den Geisteswissenschaften die grundlegende, so ist sie daher gegenüber der Philosophie die vorbereitende empirische Wissenschaft." <sup>102</sup> Die oben angeführte, entschieden psychologismuskritische Äußerung indiziert keineswegs einen etwaigen später vollzogenen Wandel dieser Konzeption, denn es heißt an anderer Stelle derselben Schrift, "daß alle sozialen Gebilde in erster Linie psychische Gebilde sind." <sup>103</sup> Wundts Kritik am Psychologismus erweist sich als eine solche am abstrakten Psychologismus, vollzogen vom Standpunkt eines entwicklungsgeschichtlichen.

Nachdem diese Grundschwäche von Wundts Völkerpsychologie gezeigt worden ist, brauchen zwei weitere von dieser offengelassene Problemkreise nur vermerkt zu werden. Einmal kommt in Wundts Beschränkung des sozialpsychologischen Gesichtspunktes auf die komplexen psychischen Phänomene zum Ausdruck, daß er die soziale Determiniertheit auch der vermeintlichen Elementarphänomene übersieht. <sup>104</sup> Außerdem verliert Wundt eine Fülle sozialpsychologischer Probleme aus den Augen, weil er die Völkerpsychologie wie seine Experimentalpsychologie "atomistisch" aufzubauen sucht <sup>105</sup> und deshalb das Schwergewicht seiner Forschungsarbeit auf die Frühgeschichte konzentriert.

Die Analysen dieses Abschnittes resümierend, können folgende Resultate festgehalten werden: Die aus der Überformung der Naturkausalität durch die gesellschaftliche Tätigkeit des Menschen sich ergebende Spezifik der Gesellschaftswissenschaften <sup>106</sup> wird von den behandelten Theoretikern gesehen, jedoch unzureichend bestimmt. Selbst bei Weber und Wundt, die den Psychologismus in der Soziologie einer ausführlichen Kritik unterziehen, ist dennoch ein latenter Psychologismus zu konstatieren. Der Psychologismus trübt als theoretisch unzulänglicher Versuch, die Geschichte als von den Menschen selbst erzeugte zu begreifen, den Blick für die spezifische Eigengesetzlichkeit der historischen Entwicklung der materiell-gegenständli-